

meinen Leuten den bezeichneten Weg ein. Er führte uns zunächst noch am Fuße des Berges entlang, bis das nächste Dorf in Sicht kam. Kurz zuvor überschritten wir im Schutze der hereinbrechenden Dunkelheit die Straße und eine Fläche von Rüben- und Krautfeldern, bis uns ein dichtes, hohes Brombeergebüsch aufnahm, an das sich das zur Hochebene aufsteigende Waldgelände anschloß. Ein schmaler Pfad führte nun durch eine ziemlich tiefe Talenkung direkt nach dem Flusse. Hier verlor sich der Weg in dem steinigen Ufer, an dem wir etwa eine halbe Stunde stromauf zu gehen hatten, bis wir den sogenannten Schluchtenpaß erreichten, einen plötzlich sich zeigenden Einschnitt in den felsigen Berg. Nur ein Stück vermochten wir einzudringen, dann wurde die Finsternis so dicht, daß wir auf ein Weitergehen verzichten mußten, da wir nicht darauf eingerichtet waren. Irgend etwas Verdächtiges haben wir nicht bemerkt, auch nicht auf dem Rückwege."

(Fortsetzung folgt.)

Tiere im Kriege.

In einem neuen Buche „Der Krieg im Aberglauben und Volksglauben“, das der Wiener Kulturhistoriker Dr. E. M. Kronfeld bei Hugo Schmidt in München erscheinen läßt, und in dem sich reichhaltiges Material über die Spiegelung der heutigen Weltereignisse im Volksglauben zusammengestellt findet, ist ein Kapitel auch den Tieren im Kriege gewidmet. Neben der Darstellung der großen Rolle, die seit alter Zeit die Tiere im Kriegsaberglauben spielen, erwecken einige Geschichten von Tieren, die selbst im Kriege mitwirkten, besonderes Interesse. Auch in dem jetzigen Kriege wurde wieder die alte Erfahrung bestätigt, daß die Kavallerie-Pferde sich aktiv, gleichsam in Verständnis an den Attacken beteiligen und mitkämpfen. Daß die Vorstellungen der Pferde von dem ungeheuren Erlebnis, das eine Schlacht auch für sie bedeutet, sehr nachhaltig beeinflusst werden, zeigen die Beobachtungen des Wiener Gelehrten Prof. Dr. R. C. Schneider, die sich auf das Verhalten ausgedienter Kavallerie-Pferde im Schlafe beziehen und höchst merkwürdige Erfahrungen über ihre „Kriegsträume“ feststellten.

Eine Stute, die von einem italienischen Offizier, nachdem er auf ihr den Feldzug in Tripolis mitgemacht hatte, nach Oesterreich verkauft wurde, hatte noch etwa sieben bis zwölf Wochen nach dem letzten Kampftage, den sie mitgemacht hatte, eine Periode von nächtlichen Aufregungszuständen. Das Tier war durch die Strapazen des Feldzuges in der Wüste und durch den erlittenen Hunger so heruntergekommen, daß es auch Tierleichen fraß. Im Feldzuge selbst hatten die Pferde einander die Mähne abgefressen. Sie hatten also gewiß allerlei Eindrücke stärkster Art in sich aufgenommen, die nun des Nachts in Gestalt aufgeregter Träume wiederkamen. Das Tier spitzte hierbei schlafend die Ohren und wieherte ebenso eigen und sonderbar, wie dies alle Kavalleristen in der Schlacht vor der Attacke zu hören bekommen. Es wirft sich vor und schlägt mit den Hufen, als stürme es im Galopp dahin, zuckt dann zusammen und wirft sich zur Seite, wild um sich her beißend. Dann wacht es jäh auf, springt empor, ist ganz naß vor Schweiß und zittert an allen Gliedern. Es ist wohl schwer, eine andere Erklärung für dieses sprechende Gebaren zu finden, als daß das Tier im Traume im Oktober die furchtbar schöne Stunde einer Attacke wiedererlebt hat, bei der es im Juni zum Siege geführt wurde.

Wie die Gänse das Kapitol gerettet haben, so schlugen die Esel von Chatanooga den Feind in die Flucht. Im amerikanischen Kriege von 1863 befand sich vor dem Lager des unionistischen Generals Hooker ein Artilleriepark, und vor demselben ein umschlossener Raum mit dreihundert angeschirrten Mauleseln. Die

Konföderierten unternahmen einen Angriff auf dieses Lager. Die Tiere wurden dadurch unruhig, ein Maulesel durchbrach die Palisaden, worauf ihm die andern folgten. Der Zufall führte sie in direkter Linie auf den Feind. Dieser hielt in der Dunkelheit der Nacht die Esel für eine größere Kavallerieabteilung und ergriff die Flucht mit Zurücklassung des Gepäcks und 1600 neuen Flinten.

Ein Ziegenbock hat einmal die Burg Karstein gerettet. Das kam so: Im Jahre 1422 belagerten die Prager das Schloß, und ihr Anführer war ein Schneider. Die Besatzung sandte zu diesem mit der Bitte um einen Tag Waffenstillstand, da im Schlosse eine Hochzeit gefeiert werde. Unterdes schlachteten sie im Schlosse einen Bock, das einzige, was sie noch an Fleisch hatten, richteten ein Hinterviertel mit Rehhaaren aus einem Sattel also zu, daß es einer Rehkeule glich, und schickten es dem Obrist Schneider zum guten Imbiß hinaus. Dieser hob sofort die Belagerung auf, da er am Aus Hungern verzweifelte. Nach anderer Version soll ein Schneider unter den Belagerten den Einfall gehabt haben, sich in das Fell eines Bockes zu hüllen und meckernd auf den Wällen herumzuspazieren, wodurch die Belagerer auf die Vermutung kamen, die Eingeschlossenen hätten noch Ueberfluß an Fleisch. Der Schneider erhielt den Ehrentitel „Bock“, was erst später neckenden Beigeschmack bekam.

Einer Kriegslift bedienten sich die Romanen, von denen Robert Wace im Roman „Roslo“ erzählt, wie sie Rosse und Beutevieh töten und hinter abgehäuteten Tieren in freiem Felde gegen die Franzosen sich verschützen:

„Sie streiften ab ihr Fell, umwendend es sodann,
Und strichen ihren Leib mit dem Blut der Tiere an.
Die Körper reichten sie um Ros und Mann ringsher,
Nicht Graben hatten sie, nicht Mauern sonst zur Wehr.
Als die Franzosen nun die Flüchtigen erlangen
Und eben sind gewillt, das Treffen anzufangen,
So starren sie erstaunt, es stuzen ihre Pferde,
Gehn rückwärts, werfen ab die Reiter auf die Erde!“

—hl—



Eine Kugel im lebenden Herzen. So seltsam es auch klingen mag, so einwandfrei ist doch erwiesen, daß man mit einer Kugel im Herzen ungestört leben kann. Es handelt sich um einen bayerischen Infanteristen, der von einem französischen Geschosß verwundet worden war. Als man das Geschosß durch eine Röntgenaufnahme ermitteln wollte, fand man es im Herzschatten liegen. Da ein solcher Befund zunächst unwahrscheinlich erschien und man kaum aus einer einzigen Röntgenaufnahme den Sitz eines Fremdkörpers genau lokalisieren kann, wurde der Rekonvaleszent im Röntgenologischen Zentralinstitut vom Roten Kreuz in München von Dr. Franz Kaser und Dr. Karl Kaestle wiederholt untersucht. Aber soviel Aufnahmen man auch von allen Seiten machte, das Geschosß blieb im Herzen, und zwar in der rechten Vorkammer, liegen. Man muß sagen, daß der Verletzte ein ungeheures, absonderliches Glück gehabt hat. Die Kugel hat die Lunge durchschlagen, ist an den großen Gefäßen vorbeigeschlüpft, ohne sie zu zermalmen, und hat schließlich die dünne Vorkammerwand durchschlagen, ohne zu einer Verblutung zu führen. Der Zustand des Verwundeten ist gut, Beschwerden von seiten des Herzens fehlen. Eine operative Entfernung des Geschosßes ist unterlassen, da die Operation am Herzen zu gefährlich ist.